

Einleitung

Dieses Buch möchte ein **Geschichtenbuch** sein. Es richtet sich an Fachleute im Bereich Logopädie/Sprachtherapie sowie an Lehrer und Sonderpädagogen im Grundschulbereich. Es bietet eine Sammlung von Texten für das lautspezifische Hörtraining in der Sprachtherapie und für die Arbeit in der Grundschule zur Unterstützung von Kindern mit sprachlichem Förderbedarf bzw. zur Unterstützung des Schriftspracherwerbs.

Entstanden ist es aus meiner oft empfundenen Unlust, mit Kindern in der Artikulationstherapie Hörtraining auf Textebene durchzuführen.

Theoretisch wissen wir alle, dass es Sinn macht, mit Kindern, die Schwierigkeiten in der Wahrnehmung und Differenzierung von Lauten haben, die Lautwahrnehmung auf Laut-, Wort-, Satz- und Textebene zu üben und dies Stück für Stück aufzubauen. Fragt man LogopädInnen danach, ob sie dies in ihrer täglichen Arbeit umsetzen, beginnt das Grübeln.

Warum eigentlich nicht?

In der Praxis fehlen oft geeignete Texte:

man muss „schnell mal noch eine /sch/- Geschichte finden“... mitten im Sommer liest man dem Kind dann notfalls eine Schneegeschichte vor. Das Kind stammt z.B. aus türkischer Familie, ist noch nie Schlitten gefahren und kennt Skier oder Schlittschuhe bisher nur aus Bilderbüchern. Man selber kommt sich dabei komisch vor. Das Kind ist innerlich unbeteiligt. Und logopädisch gesehen ist das Ganze ebenfalls zweifelhaft! Denn: Wenn das Kind nur Wort für Wort lauscht, ob es den Ziellaut hört, ohne den Inhalt der Sätze zu verarbeiten und ohne dass im Kopf des Kindes tatsächlich Bilder des Geschehens entstehen, dann sind wir quasi noch auf Wortebene – nur in beschleunigter Fassung. Wenn das Kind jeweils den Satz wahrnimmt und analysiert, sind wir auf Satzebene – nur dass die Sätze inhaltlich aufeinander abgestimmt sind.

Textebene setzt voraus, dass das Kind erst einmal in die Geschichte eintaucht und während es im Geiste die Geschehnisse vor sich sieht, kann es dann beim zweiten Mal Vorlesen gleichzeitig und ohne die Geschichte zu unterbrechen Signale geben, wenn ihm der Laut auffällt.

Als mir das wieder einmal bewusst wurde, habe ich für einen kleinen Jungen, der in meiner Praxis wegen Fehlbildung der Zischlaute behandelt wurde, die erste /Sch/-Geschichte selber geschrieben. Dann kam die nächste Therapiestunde und ich sagte ihm, ich wolle ihm erst einmal eine kleine Geschichte vorlesen. Seine Begeisterung war vorher nicht übermäßig groß, denn Zuhören war nicht seine Stärke. Doch als ich mit meiner Geschichte begann, hörte er lächelnd und aufmerksam zu. Dann sagte ich ihm, ich würde die Geschichte noch einmal vorlesen und er könne mal horchen, ob da wohl (sch) -Laute drin wären. Bei jedem (sch) solle er einen Muggelstein aus dem Vorrat nehmen, dann könnten wir diese nachher zählen ...

Er war ruhig und konzentriert, hat mich nicht unterbrochen, sondern mit immer leuchtenderen Augen nach und nach während des Zuhörens 17 Muggelsteine auf den Tisch gelegt. Ich war begeistert: Er hatte Spaß gehabt. Er hatte konzentriert zugehört. Ich hatte Spaß gehabt und staunte, denn er hatte 17 von 20 Lauten herausgehört. Also: Ziel erreicht und noch mehr, denn nun wollte ich mehr Geschichten dieser Art haben!

Geschichten, ...

- die aus der Lebenswelt der Kinder stammen,
- möglichst unabhängig von sozialer Herkunft, kulturellem Hintergrund oder Religion des Kindes,
- zu verschiedenen Themen und Jahreszeiten,
- die einfach und kurz sind und die jeweilige Aufmerksamkeitsspanne des Kindes nicht überfordern,
- die möglichst auf Grundwortschatz basieren,
- zu allen gängigen Lauten/Lautverbindungen, die in der Artikulationstherapie bearbeitet werden,
- die man selbst gerne vorliest,
- die ein gutes Gefühl hinterlassen,
- die Selbstvertrauen und Vertrauen in die Welt vermitteln,

und die Lust machen auf noch mehr Geschichten!

Die **Einsatzmöglichkeiten** der Texte sind sowohl in der Sprachtherapie, als auch in der Grundschule vielfältig:

- für Übungen zur Verbesserung der auditiven Aufmerksamkeit,
- zur Verbesserung von Konzentration und Vorstellungsvermögen,
- zum Training der Wahrnehmung und Differenzierung von Sprachlauten,
- als Übungslesetexte für Kinder mit Aussprachestörungen, (hier bieten die markierten Texte eine gute Hilfestellung),
- für Hörübungen in der Therapie von Lese-Rechtschreib-Störungen,
- im Lese- und Schreibunterricht zur Sensibilisierung der Schüler für bestimmte Laute und deren orthographische Umsetzung,
- als Vorlesegeschichten passend zu gerade in Unterricht / Sprachförderung oder Sprachtherapie behandelten Lauten,
- um Freude am Umgang mit Schriftsprache zu wecken

Da sich diese Materialsammlung gezielt an Fachkräfte im Bereich Logopädie/Sprachtherapie bzw. an Lehrer/Sonderpädagogen wendet, verzichte ich auf eine theoretische Einführung zum Thema „auditive Wahrnehmung / Hörtraining auf Textebene“ und erfülle bewusst keinen wissenschaftlichen Anspruch. Es ist ein Buch aus der Praxis gedacht für die Praxis.

Trotzdem möchte ich allen LeserInnen die folgenden Tipps und Hinweise ans Herz legen:

Tipps und Hinweise zum Hörtraining

Je besser die Geschichte zum Kind passt, umso besser kann das Kind „eintauchen“. Hier können Aspekte wie Junge / Mädchen, Alter, Interessen, Lebensumstände, aktuelle Jahreszeit und ähnliches eine Rolle spielen. Zwar habe ich versucht, die Geschichten möglichst für ganz verschiedene Kinder nachvollziehbar zu gestalten, trotzdem gibt es natürlich Unterschiede, denn die Zielgruppe ist ja ebenfalls sehr vielfältig. In den einzelnen Kapiteln finden sich daher jeweils in der Geschichtenübersicht Hinweise, die man nutzen kann, bis man eigene Erfahrungen mit den Geschichten gemacht hat. Der Hinweis „Junge“ oder „Mädchen“ ist nicht im Sinne einer Festlegung auf typische Rollenmuster gemeint, sondern gibt i. d. R. das Geschlecht der agierenden Hauptpersonen an.

Beim ersten Vorlesen sollte es nur um die Geschichte gehen, noch nicht um Laute. Je mehr der Vorlesende eine **Atmosphäre** schafft, indem er **mit innerer Beteiligung, Pausen und guter Betonung** liest, umso leichter entstehen für das Kind innere Bilder. Das mag selbstverständlich erscheinen, ist mir aber wichtig zu betonen, da Kinder heute sowieso oft Schwierigkeiten haben zuzuhören. Manche mögen aus verschiedenen Gründen weder Bücher, noch Geschichten. Die Fähigkeit, sich Dinge vorzustellen und sich in etwas hineinzusetzen, nimmt nach meiner Beobachtung allgemein ab – insbesondere bei den Kindern, die auch nicht mehr phantasievoll spielen (im Sinne von Symbolspiel / Rollenspielen).

Erst wenn die Geschichte einmal gelesen wurde, sollte das Kind die Aufgabe bekommen, auf einen bestimmten Laut zu achten. Auch das Material, das verwendet werden soll, um zu markieren, dass ein Ziellaut gehört wurde, lege ich erst jetzt für das Kind greifbar bereit, sonst starten manche Kinder schon beim ersten Lesedurchgang (siehe in der Einleitung die Ausführungen zum Thema „Textebene“).

Die Hörübung beginnt **beim zweiten Vorlesen**.

Je einfacher das Material, das als Verstärker und zum anschließenden Zählen dient, **umso besser**. Material das ablenkt, zieht die Aufmerksamkeit von der Geschichte ab. Das Kind beginnt u. U. während des Zuhörens damit zu hantieren und zu planen, sodass es weniger gut aufmerksam sein kann.

Das Material sollte möglichst wenige Geräusche machen, denn während es am Tisch klappert oder klingelt oder knistert, kann das Kind nicht gut weiter zuhören und das Gehörte analysieren. Je mehr Schwierigkeiten das Kind evtl. im Bereich „sensorische Integration“ oder „Konzentration“ hat, umso wichtiger erscheint mir dieser Punkt.

In meiner Praxis hat sich gezeigt, dass die Geschichte an sich im Grunde genug Belohnung und Beschäftigung ist. Das heißt, man braucht sich nicht – wie beim Hörtraining auf Laut-, Wort- oder Satzebene – ein Spiel auszudenken, um die Übung für das Kind interessant zu machen. Bewährt hat sich bei mir ganz simpel Folgendes:

- Strichliste: Das Kind sucht sich einen Stift aus und macht für jeden gehörten Ziel-laut einen Strich. Manche Kinder sind besonders stolz, wenn sie meinen Stift oder einen besonders tollen Kuli und meinen Notizblock benutzen dürfen.
- Muggelsteine: Glasmuggelsteine aus einem Körbchen nehmen (Körbchen sind schön leise),
- Plastikmuggelsteine ...,
- Muscheln,
- Nüsse (für das Eichhörnchen bei CH₁),
- Murmeln (in nicht klapperndes Gefäß legen),
- Abkreuzen von passenden Lautsymbolen oder Graphemen.

Weniger gut eignen sich auf Textebene die aufwendigeren Verstärkerideen, wie Ansaugspiele, Ausmalen von Etwas oder Töne machen (Glöckchen, Trommel). Letzteres lässt sich am Ende der Geschichte nicht mehr zählen; Kind und TherapeutIn haben also nur einen vagen Eindruck, wieviele Items erkannt wurden. Beim Ansaugen mit dem Strohhalm braucht das Kind Aufmerksamkeit, um diese Handlung zu koordinieren. Es kann also innerlich nicht weiter zuhören. Ebenso ist es beim Ausmalen: hier wird das Kind ersteinmal überlegen, welche Farbe es nun nimmt und braucht auch Zeit zum Malen. In diesem Moment ist es „raus“ aus der Geschichte. Der Effekt wären also ständige Unterbrechungen, sodass man doch wieder nur Satz für Satz, also auf Satzebene arbeiten würde.

Der **wesentlichste Verstärker** ist meiner Ansicht nach das **zustimmende Lächeln oder begeisterte Nicken** der Therapeutin, wenn das Kind anzeigt, dass es einen Ziellaut gehört hat. Achten Sie darauf, dass auch Sie selbst hierbei die Geschichte möglichst nicht verbal unterbrechen.

Sinnvoll kann es für manche Kinder sein, die bis dahin in der Artikulationstherapie oder im Unterricht verwendeten „Anker“, also z. B. das Bild / Symbol oder die Lautgeste, die das Kind bisher mit dem Laut verbunden hat, auch beim Hörtraining auf Textebene noch sichtbar zu haben. Bei Schulkindern kann dies natürlich schlicht der Buchstabe sein.

Die Lauterkennung auf Wort- und Satzebene sowie die Abgrenzung zum Ersatzlaut müssen natürlich geübt sein und schon gut funktionieren, bevor man zur Textebene übergehen kann.

Den **Schwierigkeitsgrad** der Übung kann man zum einen über die Textauswahl, und zum anderen durch das **Anpassen des Sprechtempos** und eventuelle **Überbetonung der Ziellaute** variieren und den Fähigkeiten des Kindes anpassen.

Ziel der Übung ist natürlich nicht, dass das Kind beim ersten Versuch auf Textebene alle enthaltenen Ziellaute erkennt, sondern, **dass es überhaupt Ziellaute aus dem Text heraushört**. Die Anzahl wird sich mit der Zeit steigern.

Man kann für weitere Übungen einen anderen Text wählen oder auch dieselbe Geschichte ein paar Wochen später noch einmal vorlesen. Kinder mögen bei Geschichten durchaus die Wiederholung und als TherapeutIn bzw. LehrerIn hat man nun den direkten Vergleich, wie der Anteil der herausgehörten Ziellaute sich gesteigert hat.

Hierzu dienen die **Angaben zu der Zahl der enthaltenen Laute**.

Gerade bei den jüngeren Kindern ist daher das **Korrekturblatt** eher **für den Lehrer / Therapeuten** gedacht, damit dieser sich einen **schnellen Überblick** über die Laute, Lauthäufigkeit, enthaltene Lautverbindungen und damit den **Schwierigkeitsgrad der Geschichte** verschaffen kann.

Nur bei Artikulationsübungen mit älteren Schulkindern, die z. B. einen Text als Kopie mit nachhause nehmen, um dort beim lauten Vorlesen die Artikulation weiter zu trainieren, könnte es für das Kind interessant sein, die eigenen Markierungen der Ziellaute mit dem Korrekturblatt zu vergleichen, oder direkt das Blatt mit den Markierungen zu verwenden.

Beim Hörtraining jedoch empfehle ich, **nur das Vorleseblatt zu verwenden**.

Bei längeren Texten oder solchen, in denen der Ziellaut sehr oft vorkommt, kann natürlich, nach dem ersten kompletten Vorlesen, für die eigentliche Übung auch nur ein Teil des Textes verwendet werden. Deshalb gibt es teilweise an Absätzen Zwischenangaben zur Lauthäufigkeit.

(Soll dann in der nächsten Stunde am nächsten Teil weiter „gearbeitet“ werden, liest man einfach den kompletten Text noch einmal vor, um den Zusammenhang herzustellen, und macht dann am nächsten Absatz weiter mit der Hörübung.)

Noch ein Hinweis zu den **markierten** und **gezählten Lauten**:

Je nach Region in Deutschland wird die Aussprache des Vorlesenden natürlich **dialektal variieren**. Beim Markieren und Zählen habe ich mich am Hochdeutschen orientiert. Ich empfehle daher, dies nur als Vorschlag zu verwenden und die Kinder das zählen zu lassen, was tatsächlich bei Ihnen deutlich hörbar ist.

Wie schon in der Einleitung erwähnt, sollte es bei den Hörübungen natürlich nicht um ein stures Training gehen, das den Kindern das Zuhören noch weiter verleidet. Sondern ganz im Gegenteil liegt mir daran, beim Vortragenden die Freude am Vorlesen / Erzählen der Geschichte zu wecken, sodass das Kind gerne zuhört und innere Bilder entwickelt. So erst kann die Übung eine innere Anteilnahme beim Kind erreichen und Spaß machen. Und auch dies nicht, um es jenen Eltern recht zu machen, die die Erwartung haben, Sprachtherapie / Sprachförderung oder Schulenterricht müsse ihrem Kind unentwegt viel Spaß machen, sondern aus der Erfahrung heraus, dass sich Erfolge schneller einstellen, wenn das Kind mit Begeisterung oder zumindest einem positiven Gefühl und voller Aufmerksamkeit bei der Sache ist.

Von daher: Je mehr **Freude** das Kind **an der Übung** hat, umso größer wird der Lerneffekt sein und umso lieber wird das Kind sich an die Übung erinnern, sie wiederholen wollen oder davon erzählen, sodass der Transfer des Ziellautes in das Alltagssprechen schnell Fortschritte machen kann.

In diesem Sinne wünsche ich

VIEL SPASS BEI DER ARBEIT!